

Agenda

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **81 (2001)**

Heft 11

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Nutzungsbedingungen

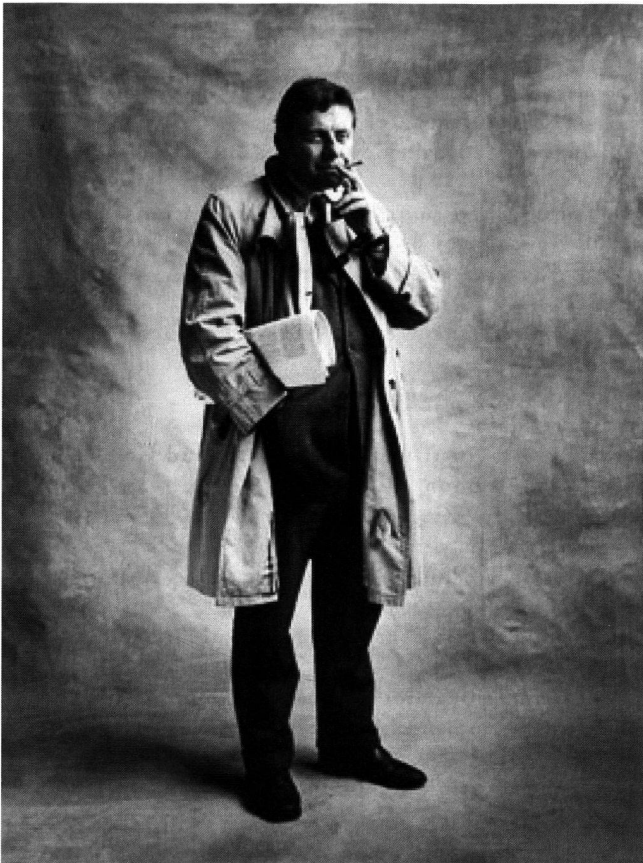
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Fred Mayer: Hugo Loetscher, 1972. © Fred Mayer, distributed by Magnum/SSP

Durchs Bild zur Welt gekommen

Hugo Loetscher und die Photographie

Eine Ausstellung der Schweizerischen Stiftung für die Photographie

Kunsthaus Zürich, bis 18. November 2001

Hugo Loetscher, ein «Schriftsteller europäischen Formats» (Le Figaro), beschäftigt sich seit Jahrzehnten mit Photographie. In Aufsätzen und Büchern stellte er Photographen wie Werner Bischof oder Robert Frank einem breiteren Publikum vor. Für seine journalistische Arbeit nutzte er regelmässig das Zusammenspiel von Bild und Text und war so an der Entstehung unzähliger Photo-reportagen beteiligt. Gemeinsam mit Walter Binder und Rosellina Burri Bischof gab er 1974 die erste Geschichte der Schweizer Photographie heraus und lieferte damit wesentliche Anregungen zu einem bewussten Umgang mit dem Kulturgut Photographie. Zum 70. Geburtstag des Schriftstellers (1999) hat die Stadt Zürich eine Hugo-Loetscher-Ausstellung angeregt. Die Schweizerische Stiftung für die Photographie – in der sich Loetscher jahrelang als Stiftungsrat und Präsident engagierte – hat diese Anregung aufgenommen und Loetscher eingeladen, seine eigene Sicht auf die Photographie zu resümieren und zu reflektieren. Zur Diskussion stehen zum Beispiel die Wechselwirkungen zwischen Wort und Bild oder das Verhältnis zwischen der gesellschaftlichen Wirklichkeit und ihrem Abbild in der Photographie. Manch ein Stoff, den Loetscher literarisch bearbeitet hat, findet dabei eine aufschlussreiche visuelle Spiegelung. Die Ausstellung umfasst Themen wie «Heile Welt und Unheil – ein helvetisches Dilemma», «Sehen, was nicht gesehen wird», «Eine Register-Arie der Städte», «Comédie humaine», «Wunderglaube, Gott und Geld», und sie präsentiert unter anderem wichtige Werkgruppen von Werner Bischof, Thomas Burla, René Burri, Luc Chessex, Yvan Dalain, Hans Finsler, Robert Frank, Fred Mayer, Ernst Scheid-

egger, Gotthard Schuh, Daniel Schwartz und Willy Spiller. Loetschers subjektive Auswahl von Photographien gibt nicht nur Einblick in die Sichtweisen und Deutungen eines Autors, der sich immer wieder gegen (zu) einfache Erklärungen wehrt; sie beleuchtet darüber hinaus einige wichtige Positionen der Schweizer Photographie, die für das helvetische Selbst- und Weltverständnis grundlegend sind.

Zur Ausstellung erscheint ein Bildband mit Texten von Hugo Loetscher:

Durchs Bild zur Welt gekommen. Reportagen und Aufsätze zur Photographie.

Verlag Scheidegger & Spiess, Zürich 2001. 240 Seiten, 200 Photographien in Duoton, Fr. 78.–

Ausstellung

Louise Breslau

Vom Impressionismus bis zu den Wilden Zwanzigern

Musée cantonal des Beaux Arts, place de la Riponne, 1000 Lausanne 17, Tel. 021 316 34 45, Di–Mi 11–18 Uhr, Do 11–20 Uhr, Fr–So 11–17 Uhr (bis 20. Januar 2002).

Nach ihren Jugendjahren in Zürich entfaltet die Schweizer Malerin Louise Breslau (1856–1927) ihre herausragende künstlerische Begabung in Paris und macht sich in der dortigen Avantgarde einen Namen, ganz besonders unter den Kunststudentinnen der Académie Julian. Manet und Fantin-Latour sind ihre Vorbilder. Degas, Carriès und Forain, die sie in den Achtzigerjahren kennen lernt, fördern sie in ihrer künstlerischen Entwicklung. Breslaus Palette orientiert sich zuerst an der holländischen Malerei und später an der Leuchtkraft des Impressionismus. Immer mehr sticht ihre Kunst der intimen Genredarstellungen und kühnen Gegenlichteffekte sowie die virtuose Anwendung der ihr eigenen Farbigkeit heraus und verhelfen ihrer Malerei zum Durchbruch. Besonders die Auftragsportraits, auf die sie sich im Folgenden spezialisiert und die ihr finanzielle Unabhängigkeit sichern, heben sich von ihrem vielseitigen Schaffen ab. Die Auszeichnungen, die sie für ihre Ausstellungsbeteiligungen erhält (Goldmedaillen der Weltausstellungen von 1889 und 1900) öffnen ihr den Zugang zu den grossbürgerlichen und aristokratischen Kreisen der Pariser Gesellschaft. Die Aufträge stammen sowohl aus der Intellektuellenszene als auch aus der damaligen High Society. Louise Breslau verkehrt mit Madeleine Cartwright und der Gräfin de Martel (dem Schriftsteller Gyp); sie schliesst Freundschaft mit dem Grafen Robert de Montesquiou und lernt Rodin kennen. Die von ihr meisterhaft angewandte Pastellmalerei wird zur bevorzugten Technik, die ihren Ruf als Meisterin des Kinderportraits sichert. Im Gegensatz zu andern Malerinnen und Malern der Schickeria bleibt Louise Breslau ihrem persönlichen Stil treu und verfolgt ihren eigenen künstlerischen Weg. In der Abgeschiedenheit ihres Ateliers in Neuilly wird sie zur kühnen Beobachterin eines Lebens – fern von sozialen Zwängen – aus alltäglichen Szenen. Die Blumen und Früchte des eigenen Gartens bilden dabei jeweils den Hintergrund. Diesen Themenkatalog variiert sie bis an ihr Lebensende, wobei das Spiel und die Spiegelungen des Lichts sowie die Virtuosität und Sicherheit des Pinselstrichs die unverkennbaren stilistischen Merkmale dieses ebenso kühnen wie ausgewogenen Werkes bilden.

Diese Veranstaltung ist die erste Retrospektive der Schweizer Künstlerin – die letzte Ausstellung fand 1928 statt – und damit ein wichtiges Kulturereignis. Die Schau vereint über 100 Ölbilder, Pastelle, Zeichnungen und Lithographien aus öffentlichen und privaten Sammlungen in ganz Europa.